

und Karl ins Bette gelegt. In den ersten drei Tagen ist der arme Junge ganz krank, und die Geschwister dürfen gar nicht mit ihm spielen. Die Mutter oder Lottchen sind Nacht und Tag bei ihm und pflegen ihn und sorgen dafür, daß er ja nicht gestört werde. Aber am vierten Tag läßt das Fieber nach, und vom fünften Tage an dürfen die Geschwister Karl etwas vorlesen und mit ihm spielen.

Darüber freut sich Niemand mehr als Roland, der ganz traurig war, daß er seinen lieben Karl nicht sehen durfte. Nun geht er früh Morgens zu ihm, und wenn Elisabeth zur Schule ist, sitzt er oft Stunden lang in dem großen Lehnstuhl und unterhält Karl. „Du, soll ich Dir mal was sagen?“ fängt er eines Morgens an. „Ja thu das,“ erwiedert Karl.

Roland. Ich will niemals wieder eine Elster fangen, und wenn eine in den Garten kommt, dann schieß ich sie todt.

Karl. Warum denn?

Roland. Weil sie Deinen Arm entzwei gebrochen hat.

Karl. Das kann ja die Elster nicht helfen.

Roland. Doch! warum pflückt sie Papa alle seine Blätter ab? Das dürfen wir gar nicht.

Karl. Aber das weiß die Elster ja nicht.

Roland. Das kann sie wohl wissen, wenn wir sie in den Korb sperren, daß sie nicht das Tau durchfressen soll.

Karl. Ach Roland, sie hat ja keinen Verstand.

Roland. Da frag' ich nichts nach, ich schieß' sie doch todt, weil sie so unartig ist.